

mit dem Pfeifen des grossen Sichlers sehr viel Aehnlichkeit hat, nur viel schwächer und um eine Octave höher klingt.

Kein Pärchen hatte mehr als 2 Junge grossgezogen, und habe ich an den Gesimsen in der Höhle immer nur zwei einer Brut angehörige Junge beisammen sitzen gesehen. Die hier von mir im Freien beobachteten Familien bestanden auch nie aus mehr, als aus den beiden Alten und zwei Jungen, so wie ich diese Zahl an den nicht flugfähigen jungen Vögeln über dem Schneelager gleichfalls bestätigt fand.

Das Gefieder des jungen Vogels ist mattschwarz, der Schnabel bis auf die gelbe Mundwinkelschwiele tief bleigrau; die Ständer sind eben so gefärbt, die untere Seite der Zehen schwefelgelb.

Die Umfärbung der Ständer in das schöne Braunroth und des Schnabels in's Schwefelgelbe, findet jedenfalls sehr bald nachdem die jungen Vögel selbstständig geworden sind, statt, da ich an den nahe an 200 Exemplaren, welche ich im September des Vorjahres ziemlich nahe beobachten konnte, nicht Eines mit dunkelgrauem Schnabel bemerkt habe.

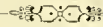
Das Eis- oder Geldloch dürfte für Oesterreich wohl als der nördlichste Brutplatz der Alpendohlen zu

betrachten sein, und dieser könnte bei seiner relativ leichten Zugänglichkeit, wenn der Colonie nur einiger Schutz zu Theil würde, für genaueres Studium des ganzen Brutgeschäftes der Alpendohle ungewöhnlich nützlich werden.

Was ich in wenigen Stunden an Wahrnehmungen über das Brutgeschäft dieses Vogels sammeln konnte, habe ich nun mitgetheilt.

Mittag verliessen wir die Höhle, der herrliche Fernblick, welchen wir während unserer kurzen Mahlzeit am Ausgange derselben genossen, bildete eine angenehme Zugabe zu dem durch ehrlichen Hunger gewürzten Mahle. Der kalte Luftstrom in der Höhle, der donnerähnliche Wiederhall der Schüsse und der düstere Raum, in welchem sich diese seltsame Jagdscene abspielte, werden nie aus meiner Erinnerung schwinden.

Bald führte uns der Weg die jäh abfallenden Geröllhalden hinab durch ein mit Legföhrenbüschen bestandenes Terrain, einem Kämme der von hier nach Süden zu auslaufenden Höhenrücken, der sogenannten Myra zu. Nach tüchtigem Thalmarsche erreichten wir nach zwei Stunden den Oetscherbach und kamen nach kurzem Wege von da zu dem von dem Myrabache gebildeten herrlichen Wasserfall und trafen nach Verlauf einer weiteren Stunde in Wienerbrüchel ein.



Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

Durch meinen unvergesslichen Freund, den in Neutitschein verstorbenen Landesadvocaten Dr. Sebald Schwab, den unermüdeten Sammler, Präparator und eifrigen Ornithologen, angeregt und belehrt, legte ich im Jahre 1865 eine Vogelsammlung an.

Mein Sammelfleiss, die Nachforschungen in weiterer Umgebung, sowie die anerkennenswerthe Unterstützung einzelner Freunde und Bekannten setzten mich im Laufe der Zeit in den Besitz mancher werthvollen Vogelpräparate und verschafften mir sichere Kenntniss über das Vorkommen vieler Vögel, nicht nur in der nächsten Umgebung meines Aufenthaltsortes, sondern auch in einem grossen Theile des nordöstlichen Mährens.

Nicht minder häufig fand ich aber auch Gelegenheit, im Nordwesten meines Vaterlandes unsere gefiederten Mitbewohner in reicher Menge und Verschiedenheit beobachten zu können.

Liegt doch in jener Gegend, etwa 4 Meilen von Olmütz entfernt, in einer fruchtbaren Ebene, von Nord und Ost durch mittelhohe Ausästungen der Sudeten geschützt, im Süden und Westen von sanften Anhöhen begrenzt, am Zusammenflusse der March und Třebovka das wohlhabende Dorf Moravičany — mein geliebter Heimatsort.

Hier war es ja, wo ich schon als Knabe die heimkehrende weisse Möve mit Jubel begrüsst, die vielköpfigen Schaaren der auf den Wiesen ernst einherschreitenden langbeinigen Störche angestaunt, den Ruf des Kukuks im nahen Walde gezählt, den Schlag der im Ufergebüsch längs der March zahlreich vorkommenden Nachtigall belauscht, das unheimliche, nächtliche Kreischen der seit undenklichen Zeiten den Kirchthurn bewohnenden Schleiereulen vernommen, das durchdringende, abergläubige Menschen in Schrecken versetzende Geschrei des Todtenvogels

gehört — kurz, auf jenem von der Natur reich bedachten Stücke vaterländischen Bodens erregten schon in meiner zartesten Jugend die mannigfaltigen Arten unserer Land- und Wasservögel meine grösste Aufmerksamkeit und aus jener Zeit stammt auch die Vorliebe, mit welcher ich noch immer diese ausgezeichneten Geschöpfe aufsuche und beobachte.

Wenn ich nun in nachfolgenden Zeilen meine gesammelten Erfahrungen über die Vögel Mährens den geehrten Lesern unserer Vereinskchrift übergebe, so glaube ich noch bemerken zu müssen, dass sich die Mittheilungen aus dem nordwestlichen Mähren bloss auf jene Zeit beziehen, welche ich, mit Ausnahme der letzten fünf Jahre, in meiner Heimat besuchsweise zugebracht habe. Es ist diess die Zeit meiner Hauptferien im August und September, sowie die kurze Dauer der jährlichen Weihnachts- und Osterfeiertage.

I. Raubvögel, Accipitres.

Die Geier, Vulturinae.

Unter die seltensten Erscheinungen aus der Vogelwelt sind in Mähren unstreitig die Mitglieder der Familie der Geier zu rechnen.

Meines Wissens sind es bloss zwei Arten, welche in unbestimmten Zeiträumen, aus dem Südosten unseres Welttheiles kommend, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich lenken, nämlich der **weissköpfige Geier** (*Gyps fulvus*) und der **graue Geier** (*Vultur monachus*).

Ist es einem Glückskinde durch Zufall gelungen, einen oder den anderen dieser Riesenvögel im Lande zu erlegen, so macht derselbe durch die meisten vater-

ländischen Tagesblätter, gewöhnlich unter dem Respect einflössenden Namen „Lämmergeier“, die Runde.

Zunächst sind es in Mähren wohl die im Osten gelegenen, zusammenhängenden Waldungen, welche mit dem ausgedehnten Karpathengebirge in Verbindung stehen, wo die Geier anzukommen pflegen.

Von hier aus scheinen sie durch ungünstiges Wetter, Futtermangel oder andere Umstände in das Innere des Landes, selbst in dicht bevölkerte Gegenden, verschlagen zu werden.

So wurde mir bekannt, dass im Jahre 1873 ein Vultur monachus in der Nähe der von Bergen eingeschlossenen Stadt Frankstadt, drei Meilen östlich von Neutitschein, erlegt wurde. Derselbe gehörte einer Gesellschaft von 4—5 Stücken an, die Ende des Monats Mai, während eines mehrtägigen heftigen Regens und dichten Nebels in jener Gegend erschienen ist.

Zwei dieser dunkelbefiederten fremdartigen Gäste liessen sich zu Boden nieder und wurden von dem Eigenthümer eines Grundstückes angetroffen, als sie am Vormittage sein üppiges Saatzfeld in gemüthlicher Ruhe absuchten. Offenbar sehr ermattet, waren beide wenig scheu und hielten so lange aus, bis der schnell gefasste Sonntagsjäger sein Gewehr geholt und den am Längsten Verweilenden im Sitzen angeschossen hat.

Dr. Schwab wusste dieses Exemplar käuflich an sich zu bringen und präparirte es für seine Sammlung. Ich untersuchte den Magen dieses Mönchsgeiers, fand ihn zusammengeschrumpft und bis auf eine dickflüssige grüne Masse, ganz leer. Nach meinem Dafürhalten konnte dieselbe nur von der frischen Saat herrühren, zu welchem ungewöhnlichen Nahrungsmittel der ausgehungerte Vogel in seiner grössten Noth Zuflucht genommen hat.

Später eingezogenen Erkundigungen zu Folge, verfolgten die übrigen Mitglieder der erwähnten Geiergesellschaft die Richtung der Karpathenausläufer nordöstlich weiter; denn um dieselbe Zeit, wie bei Frankstadt wurden noch zwei andere Mönchsgeier in der Nähe zu Stande gebracht. Das erste Exemplar fiel in vom Regen vollständig durchnässten Zustande unweit von Hochwald, einem Landmanne lebend in die Hände und das zweite schoss ein Bauer bei Mistek.

Verlässlichen Nachrichten gemäss soll zu derselben Zeit auch in der Gegend von Bielitz in Schlesien ein Kuttengeier erlegt worden sein, welcher aller Wahrscheinlichkeit nach den Rest der oben genannten wandernden Gesellschaft gebildet haben dürfte.

Im Monate October desselben Jahres erschien im Stramberger Reviere, eine Meile östlich von Neutitschein, die zweite Anfangs angeführte Geierart, nämlich *Gyps fulvus*.

Dieser Aasjager wurde von einem herrschaftlichen Heger, ebenfalls am Felde beobachtet, hielt jedoch nicht Stand und flüchtete sich in die nahen Waldungen, wo er erst am nächsten Tage von einem hohen Baume herabgeschossen worden ist. Es war ein ausgewachsenes sehr schönes Männchen und befindet sich im Besitze des k. k. Theresianischen Fondsgutes zu Neutitschein.

Die Falken. Falconidae.

Oefter als die Geier, aber immerhin sehr selten, besuchen das nordöstliche Mähren zwei Arten aus der Sippe der Edeladler (*Aquila*), nämlich der **Steinadler** (*Aquila chrysaetos*) und der **Schreiadler** (*Aquila naevia*).

Was den ersteren anbelangt, so vernahm ich während der 14 Jahre meiner Beobachtungen, von bekannten Forstmännern aus den nahe gelegenen Karpathenausläufern, wohl mehrmal, dass zufällig da und dort ein grosser Vogel längs des Gebirges oder über dessen Kamm fliegend, gesehen wurde und dass es gewiss kein anderer gewesen sein mochte, als ein Steinadler.

Derartige Berichte pflege ich jedoch stets mit der grössten Vorsicht aufzunehmen, da es mir nur zu gut bekannt ist, wie leicht es viele Berichterstatter aus dem grünen Walde mit der genauen Bestimmung einer Vogelart nehmen und mit welcher Gefälligkeit manche Jäger dem forschenden Ornithologen nachgeben, wenn es sich um die Feststellung eines ungewöhnlichen Vogels im eigenen Reviere handelt.

Aus dieser Ursache bin ich im Stande nur zwei sichere Fälle zu verzeichnen, wo in meiner unmittelbaren Nähe Steinadler nicht bloss beobachtet, sondern auch erbeutet worden sind.

Das erste Mal war es im Jahre 1865. Ein Bediensteter des k. k. Theres. Fondsgutes zu Neutitschein war damals so glücklich, den mächtigen Räuber, in den Waldungen von Stramberg zu schiessen. Dieser Steinadler, ein jüngerer Vogel, befindet sich gegenwärtig in der Lehrmittelsammlung der Knaben-Bürgerschule in Neutitschein.

Ueber den zweiten Adler derselben Art, welcher im Herbst des Jahres 1877 erlegt wurde, habe ich seinerzeit ausführlichen Bericht erstattet und ersuche den freundlichen Leser diessfalls in den „Mittheilungen des ornith. Vereines in Wien,“ 2. Jahrgang, Nr. 10, gefälligst nachschlagen zu wollen.

Die Erfahrung lehrt, dass manche Raubvogelarten zu gewissen Zeiten ihre Heimat verlassen und ausgedehnte Streifzüge unternehmen. Mitunter gelangen einzelne dieser Landstreicher in Gegenden, welche ihrer Lebensweise besonders entsprechen; denn nicht allein, dass sie sich hier in bestimmten Revieren, oft tagelang aufhalten, sondern ähnliche Plätze werden von ihnen als förmliche Stationen, welche auch in der Folge von anderen Individuen derselben Art fast regelmässig aufgesucht werden, benützt.

Innerhalb meines Beobachtungsgebietes gebührt die Bezeichnung einer solchen Vogelstation einem mittelgrossen, in der Ebene gelegenen Walde, mit gemischtem Bestande. Er führt den Namen „Hoher Wald“ und wurde von mir im 2. Jahrgange dieser Blätter, pag. 106, näher besprochen.

Der Hohe Wald, desgleichen die höher gegen Norden gelegenen Forste des Flachlandes im Gebiete der Oder, beherbergen bisweilen auch den zweiten oben genannten Edeladler, nämlich den Schreiadler (*Aquila naevia*). Gewöhnlich fällt sein hoher Besuch in die Herbstzeit, wie z. B. im Vorjahre, den 16. October, wo ein starkes Weibchen, in dunkelbraunem, weiss geflecktem Jugendkleide seine Reiselust mit dem Tode büssen musste und gegenwärtig meine Sammlung ziert.

Aber auch im Frühjahr schon wurde dieser harmloseste und feigste Adler, wie Brehm den Schreiadler classificirt, in meiner Nähe beobachtet. Es war im Jahre 1873. Damals traf im Hohen Walde ein Paar ein, hielt sich mehrere Tage auf, und es hatte sogar den Anschein, als wollten sich die Einwanderer hier bleibend niederlassen und vielleicht auch brüten.

Leider waren es Adler, „Schädliches“, und das darf in einem Walde, wo Wild gehegt wird, nicht

geduldet werden. Eines Tages löste ein Waldheger das zarte Bündniss des Adlerpaares in unbarmherziger Weise auf; er streckte das Männchen nieder und das frei gewordene Weibchen verliess für immer den gefährlichen Ort.

Am 13. Mai 1879 wurde mir aus der benachbarten Stadt Freiberg ein auffallend leicht befiederter Adler zur Präparation im Fleische eingeschickt, und zwar mit der Bemerkung, es sei ein junger Steinadler.

Im ersten Augenblicke konnte ich in Wahrheit selbst nicht sicher angeben, welchem Mitgliede der edlen Adlergruppe ich diesmal die letzte Ehre des Ausstopfens zu erweisen habe; denn ein Adler in diesem Gewande ist mir in meiner Praxis noch nie vorgekommen. Erst nach genauer Untersuchung gewann ich die Ueberzeugung, dass mir der Zufall einen Adler in die Hände gespielt hat, über dessen Vorkommen in Mähren, so weit meine Kenntniss reicht, nur Professor Heinrich in seinem Werkchen: „Mähren's und Schlesiens Fische, Reptilien und Vögel“ Erwähnung macht, — einen Adler, welcher nach Mittheilungen älterer, mir persönlich bekannter Ornithologen im nordöstlichen Mähren noch niemals beobachtet worden ist, nämlich — den Königs- oder Kaiseradler (*Aquila imperialis*).

Der Vogel ist von gedrungenener, kräftiger Gestalt und trägt ein stark abgeflogenes Jugendkleid.

Die Grundfarbe seines Gefieders ist gelblichweiss oder wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, semmelfarben. Brust, Bauch, Seiten, sowie sämtliche Oberflügeldeckfedern, das Kleingefieder am Unterflügel und den Rücken bedecken braune Längsflecken, welche die grösste Dichte und dunkelste Färbung auf der Unterbrust und den Seiten erreichen, nach oben und unten jedoch in dem Maasse abnehmen, dass das Bauchgefieder nur roströthlich verwaschen, die Unterschwanzdeckfedern und die Kehle aber einfarbig lichtgelb erscheinen.

Erwähnte Längsflecken entstehen durch die braun gefärbten Ränder jeder einzelnen Feder, während der Schaft und seine nächste Umgebung der Grundfarbe gleich sind.

Der ebenfalls lichte Scheitel und Nacken zeigen hier und da einen roströthlichen Anflug, die Ohr- und Schläfengegend sind rostbräunlich.

Die ersten sieben grossen Schwungfedern sind schwarz, an der breiteren Hälfte der Innenfahnen licht marmorirt; die nachfolgenden drei auffallend lichtgrau, am Ende weiss; die übrigen Schwungfedern zweiter Reihe, desgleichen die Bug- und Achselfedern sind schwärzlich, mit weissen Spitzen.

Der Bürzel zeigt eine lichtgelbe Farbe, die Steuerfedern sind ohne jede Spur von Querbändern grauschwarz, mit braunröthlichem, schmalem Rande und eben solchen Spitzen. Der bis auf die Zehen befiederte Lauf, sowie die kurzen Hosen sind einfarbig semmelfarben.

Der Schnabel ist an der Spitze schwarz, gegen die Wurzel zu in's Bläuliche, die Wachshaut blassgelb, die Mundwinkel etwas heller, die Iris gelbbräunlich, die Zehen lichtgelb, die Krallen schwarz. Das Gewicht dieses Kaiseradlers betrug 3 Kilo 7 Dekagramm.

Die vorgenommenen Messungen desselben ergaben folgendes Resultat:

Totallänge	0.79	Met.
Flugweite	2.00	„
Flügelänge vom Bug zur Spitze	0.60	„
Schwanz	0.32	„
Entfernung der Flügel- von der Schwanzspitze	0.00	„
Länged. Schnabels vom Mundwinkel	0.07	„
Länge des Schnabels in gerader Linie von der Stirn	0.045	„
Länge der Wachshaut, am First des Schnabels	0.020	„
Breite des Schnabels an der Stirn	0.030	„
Höhe des Schnabels	0.04	„
Fusswurzel	0.11	„
Länge der Mittelzehe mit Nagel, in gerader Linie	0.09	„
Länge der Kralle an der Mittelzehe	0.027	„
Länge der Kralle an der äussersten Zehe	0.020	„

Das Geschlecht war nicht zu ermitteln, wie aber aus den Grössenverhältnissen ersichtlich ist, hat man es hier mit einem männlichen Vogel zu thun.

Den Mittheilungen des Einsenders zufolge wurde der in Rede stehende Kaiseradler von einem Bauer in Bichaltitz (einem Dorfe zwischen Freiberg und Hochwald), beim Kartoffelsetzen im verwundeten aber noch lebenden Zustande am Felde angetroffen, eingeholt und mit einem Stocke erschlagen. Jedenfalls ist er in der Nähe von Hochwald angeschossen worden und auf der Flucht ermattet, in jenem Kartoffelfelde niedergesunken.

Dass der Vogel in der That angeschossen war, zeigte sich bei der Präparation desselben. Der Adler hatte den linken Unterarmknochen zerschmettert, während die Speiche unversehrt blieb, ferner trug er eine leichte Hals- und Unterleibswunde davon. Ueberdiess fielen während des Abbalgens aus seinem Balge noch drei Hasenschrotkörner heraus, die offenbar unter der Haut stecken geblieben sind.

Von heftigen Schmerzen gequält, zur Erwerbung der nöthigen Nahrung unfähig gemacht, ging der seltene Raubvogel dem schmachvollen Ende des Hungertodes entgegen. Bei der Untersuchung des Magens und Kropfes fand ich beide vollständig leer, ersteren bloss mit einem grünelichen Schleim überzogen und zusammengeschrumpft.

Obzwar mir über die Richtung, aus welcher dieser ausserordentliche Gast in das nordöstliche Mähren gekommen, keinerlei Nachrichten zugekommen, so glaube ich doch mit Bestimmtheit behaupten zu können, dass auch er, dem Gebirgszuge der Karpathen folgend, aus dem Südosten hier angelangt ist. Auch dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, dass er schon seit Ende des Monats April die hiesige Gegend bewohnt hat, denn schon zu jener Zeit theilte mir ein verlässlicher Forstmann mit, dass er in der Nähe des mehr erwähnten Hohen Waldes einen grossen weissen Adler, hoch über dem Boden dahinschwebend, beobachtet habe.

Sollte diess nicht ein und derselbe Vogel, und zwar der hier besprochene Kaiseradler gewesen sein? —

Das Präparat ist Eigenthum des k. k. Gymnasiums zu Freiberg und wurde der dortigen Lehrmittelsammlung einverleibt.

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Talsky Josef

Artikel/Article: [Beitrag zur Ornithologie Mährens. 64-66](#)